

Abreißkalender.

Der Bubikopf ist in so ungewöhnlichem Maße ein Kulturphänomen, daß immer darauf zurückgekommen werden muß.

Erst hatte es den Anschein, als handle es sich um eine der vielen Modeangelegenheiten, die wie Eintagsfliegen Frauenliebe und Leben durchschwirren.

Da aber der Bubikopf nun schon über ein Jahr dauert, fällt er nicht mehr unter den Begriff Mode, sondern wächst sich, wie gesagt, zum Kulturphänomen aus.

Das kommt daher, daß ihm etwas Unabänderliches, Definitives zu eigen ist. Kurze und lange Nöte können nach Laune der Damenschneider einander in beliebigen Zwischenräumen ablösen. Ein Bubikopf aber verbrennt die Schiffe hinter sich, er macht die Klappe zu, er stürzt sich bubitopfüber in ein Fatum, das nicht mit sich rechnen läßt, er wirkt die Würfel für die Dauer eines Geschlechts.

Ein Moderückschlag ist hier ausgeschlossen, weil das Element der Plötzlichkeit fehlt, das bei einem Rückschlag wesentlich ist. Man kann sich plötzlich die Haare schneiden lassen, aber man kann sie sich nicht plötzlich wieder wachsen lassen. Wäre dies möglich, der Bubi-

kopf hätte längst abgewirtschaftet. Aber wer wird den langen, unabschbbaren Leidenspfad des Wiederaufwachsenlassens beschreiten, wenn ja doch vielleicht in sechs, neun, zwölf Monaten die langen Haare neuerdings verpönt sein werden und das Haupt sich wiederum der Schere bequemen muß?

Ein Umschwung kann höchstens erwartet werden, wenn sich einmal bei den Friseuren ganze Haarwagenladungen von abgeschnittenen Haaren angesammelt haben und zu einem Bestandteil der Volkswirtschaft geworden sind. Dann werden die Friseure möglicherweise die Parole gegen den Bubikopf ausgeben, weil ein weiterer Zuwachs ihres Haarwarenstocks nicht mehr denkbar ist. Dann werden sie der Damenwelt zeigen, wie es gemacht wird, damit ein Bubikopf von heute auf morgen wieder im üppigsten Thusneldastil prangt, und die Damenwelt wird die Haarsträhne, die sie vom lieben Herrgott seinerzeit gratis als Zugabe zu ihren andern Reizen bekommen hatte, mit Gold aufwiegen.

Damit hat es einstweilen seine guten Wege. Aber eine Gefahr scheint dem Bubikopf denn doch schon heute zu drohen. Sie liegt nicht in den Zöpfen, die sie und da eine Muji oder Buki sich noch beschäftig den Rücken herunter baumeln läßt, noch auch in dem offenen Haarwasserfall, mit dem eine andere zu verklüffen sucht — erst recht nicht, wenn dieser Wasserfall weiter nichts ist, als jenes dünne, schüttete Geriesel, das man zuweilen mit Entzücken an der Hinterfront weiblicher Masken wahrnimmt. Die ernsten Rivalen des Bubikopf sind die Zwillingszöpfe, die sich ein Girl rechts und links über die Schulter legt und nach vorne herunterbaumeln läßt. Ob sie schwarz oder braun oder blond sind, sie geben der Figur eine so egotische, so slandinavische, so aparte Betonung! Sie legen jedem die Frage auf die Zunge: „Wer ist die?“ Es liegt etwas drin. Es liegt drin, daß diese da etwas so kostbares, wie zwei echte Zöpfe, nicht hinter sich hängen will, wo jeder Knoten sie abschneiden oder daran wie an einem Zügel ziehen könnte. Wer diese Zöpfe verliebt betrachten oder gar bestreicheln will, muß es von vorne tun, muß der Besitzerin in die Augen sehen und sich von ihr in die Augen und unter die Nase sehen lassen. Kurzum, da sind Differenziertheiten, die sich beim Bubikopf nicht finden. Und wenn er einmal unterlegen sollte, so wird er wahrscheinlich dieser Zopfstracht unterliegen, mit der, nach Larousse, schon unsere fränkischen Ur-ur-ur-ur-großmütter unsere fränkischen Urahnen betören.

Feudi 25. 2. 1926